

Kataloge einfacher halten und sich mit den nötigsten Angaben begnügen. Wenn aber die Deutsche Heeresbücherei den berechtigten Forderungen wissenschaftlicher Benutzung gerecht werden will, muß sie den Titelaufnahmen große Sorgfalt zuwenden und sich an bewährte Muster halten. Der neue alphabetische Katalog baut sich auf der Preussischen Instruktion auf. Seine Bearbeitung für die alten Bibliotheksbestände wurde im einzelnen geschildert. Dieselben Titelaufnahmen dienen auch für den zu schaffenden und ebenso notwendigen Systematischen Katalog. So wird die Deutsche Heeresbücherei für alle kommenden heeresgeschichtlichen Untersuchungen wissenschaftliche Grundlagen schaffen, indem sie auch die Vorbesitzer der Bücher, Exlibris, wertvolle Einbände, Werke mit besonders wichtigen handschriftlichen Eintragungen sorgfältig verzeichnet und ferner einen Bildniskatalog anlegt, der die porträtähnlichen Bildnisse aller Persönlichkeiten, die sich in Büchern der Deutschen Heeresbücherei finden, vermerkt.

Die Nachmittagsitzung leitete Goldschmidt-Königsberg mit einem Referat über die »Anlage von Handschriftenkatalogen« ein. Die Katalogisierung der griechischen alchemistischen Handschriften hat ihn zu der Beschäftigung mit der Katalogisierung überhaupt geführt. Die Tatsache ferner, daß der Handschriftenkatalog der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg mit dem Jahre 1872 als Torso abbricht, nahm Goldschmidt zum Ausgangspunkt seiner Darlegungen. Er sieht im Handschriftenkatalog zunächst den Wegweiser für den Forscher und empfiehlt, um eine große Anzahl deutscher Handschriftensammlungen, die der Erschließung noch bedürfen, zu erfassen, knappe Verzeichnisse derselben. Die Aufstellung solcher Kataloge setzt natürlich eine Reihe besonderer Kenntnisse voraus; denn die Datierung jeder einzelnen Handschrift, die genaue Feststellung ihrer Herkunft, die Fixierung des Titels, die Unterscheidung mehrerer Schreiberhände innerhalb der Handschrift erfordern Übung und Fleiß, dürfen aber keineswegs im Katalog fehlen. Goldschmidt gab Beispiele interessanter Provenienzen aus der Handschriftensammlung Königsberg und zeigte mit Berufung auf Eberts Handschriftenkunde, wie schwierig oft die Feststellung des Titels ist.

Dem Gedanken Lessings war der vortreffliche Vortrag von Herse-Wolfenbüttel über »Lessing und die Gelehrtengegeschichte« gewidmet. Die Gelehrtengegeschichte ist diejenige Lieblingswissenschaft seiner Jugendzeit gewesen, der Lessing dann fast sein ganzes Leben hindurch seine produktive Teilnahme bewahrt hat. Im väterlichen Pfarrhause zu Kamenz wurde dieses Interesse geweckt, als Fürstenschüler in Meißen hat er es bereits in einer kindlichen »Geschichte der Mathematik« betätigt. Seine Kritik von Jöchers »Gelehrtenlexikon«, seine »Rettungen«, sein »Leben des Sophokles«, sein »Berengarius Turonensis« erweisen ihn als bedeutendsten deutschen Vertreter der letzten durch Pierre Bayle eingeleiteten Phase dieser alten Wissenschaft. Lessings Anteilnahme an ihr erlosch in seinen letzten Lebensjahren, eben damals, als Herder einer neuen Auffassung des Geisteslebens Bahn brach, die das Ende der alten »Gelehrtengegeschichte« bedeutete.

Der Rest der Nachmittagsitzung war den angeregten Diskussionen über die Vorträge Eppelsheimer und Goldschmidt gewidmet, an denen sich Vorstius-Berlin, Basler-Berlin, Krüß-Berlin, Breusing-Düsseldorf, Fuchs-Göttingen, Hoppe-Berlin und Jacobs-Berlin beteiligten.

Die letzte Sitzung am Freitag Vormittag eröffnete der Vortrag von Rieken-Königsberg über »Kataloge und Aufstellung«. Referent tritt für Einheit des Katalogs ein. Er verwirft alle Sonderkataloge, also Trennung zwischen alphabetischen und systematischen Katalog, sowie einen besonderen Katalog für Universitäts- und Schulschriften. Zu verzeichnen sind im Katalog alle wesentlichen Teile des Titels unter Berücksichtigung des Inhalts. Namentlich aufzunehmen sind also Ordnungsworte für die markantesten Teile des Sachtitels, je nach Lage des Falles Stichwort oder Schlagwort oder auch beide. Die Vorschriften der Preussischen Instruktion verleiten großenteils zu überflüssiger Vielschreiberei. Die Idee eines besonderen systematischen Katalogs findet weder in der Theorie noch in den Erfordernissen der Praxis eine Stütze. Der Standortskatalog trägt seine Bezeich-

nung als »Katalog« zu Unrecht. Er ist lediglich Inventar und muß deshalb auch eine andere, besser entsprechende Bezeichnung erhalten, etwa »Bestandsbuch«. Die drei lebensnotwendigen Organe jedes Bibliotheksbetriebes sind Zugangsbuch, Katalog und Bestandsbuch. Sie sind streng voneinander getrennt zu halten. Die Arbeit am Katalog ist grundsätzlich den wissenschaftlichen Beamten vorzubehalten, die an Zugangsbuch und Bestandsbuch, da sie keine Probleme in sich birgt, anderen Arbeitskräften zu überlassen. Wie zu erwarten, lösten diese zum Teil umstürzlerischen Ansichten eine sehr lebhafte Aussprache aus, an der sich Hilfenbed-München, Eppelsheimer-Darmstadt, Vorstius-Berlin, Desterling-Karlsruhe, Teichl-Wien, Ruhnert-Berlin, Fuchs-Göttingen, Wendel-Halle, Krüß-Berlin und Schellenberg-Göttingen beteiligten.

Gregor-Wien sprach sodann über das bisher wenig gepflegte Gebiet der »Katalogisierung von theatralischen Beständen«. Er definierte sie als Gesamtheit jener Dokumente, die die Kunst des Theaters hinterläßt, soweit sie in bibliothekarische Verwaltung und Verwahrung fallen, also Textbücher, Autographen, Porträts aller Art, Szenenbilder und Modelle. Letztere können historisch und faktisch als auseinandergelagerte Szenenbilder betrachtet werden. Die bereits bestehenden gedruckten Kataloge wurden kritisch besprochen. Auch die vom Vortragenden geleitete Theaterammlung der Nationalbibliothek Wien hat mit der Herausgabe einer Serie begonnen. Als ideale Forderung erscheine die sogenannte »komplexe« Beschreibungsform, die die Wiederausführung der vielfältigen Reste, in die die Kunst des Theaters zerfällt, durch den Katalog erlaube. Der Referent besprach die Aufstellung am »primären Standort«, d. h. im Theater selbst, für die die Katalogisierung nach dem Titel der Stücke maßgebend sei, und untersuchte, inwieweit sich diese auch auf die bibliothekarische Behandlung durchführen lasse. Empfohlen wird die Verzeichnung nach dem Titel der Stücke und ein System von Verweisen, die der Natur der einzelnen Objekte entsprechen. Auch auf das Szenenbild und Porträt (Rollenbild) sowie auf das Bühnenmodell sei diese Methode anwendbar, unter Ergänzung auf die jeweiligen Verweise. Nur in Fällen, wo die Natur der Bestände eine spezifische Behandlung verlangt, z. B. bei Handzeichnungen und Kupferstichen wird diese vorgezogen und die Angleichung an die theatralische Katalogisierung auf dem Verweiswege durchgeführt. Der Vortragende besprach schließlich die beiden größten Sammlungen im deutschen Sprachgebiete, die der Nationalbibliothek Wien und des Theatermuseums München, sowie den Stand der Katalogisierung an beiden Instituten und schloß mit der Aufforderung, wie im Auslande auch die deutschen Bestände als wertvolle Dokumente unserer Geistesgeschichte zu sammeln und zu bearbeiten.

Die Reihe der kleineren Mitteilungen leitete Fid-Göttingen mit Bekanntgabe einer Anregung aus der Schweiz für die Ausdehnung des Bücherleihverkehrs ein. Frieder-Köln erörterte kurz die Zentralisation oder Dezentralisation der Universitätsbibliotheken. Die Abtrennung der naturwissenschaftlichen und medizinischen Bestände der Universitätsbibliotheken kann nur dann von Wert sein, wenn die Etats dieser Abteilungen gleichzeitig erhöht werden. Ist diese wesentliche Vorbedingung erfüllt, kann je nach den örtlichen Verhältnissen empfohlen werden: Verwaltung mit besonderem Etat und Verlegung in die Nähe der entsprechenden Institute und Kliniken, weitgehende Anpassung an den Wissenschaftsbetrieb der naturwissenschaftlich-medizinischen Fächer und Erleichterungen der Benutzung, endlich enge Zusammenarbeit mit den naturwissenschaftlich-medizinischen Instituten und Kliniken bei allen Neuanschaffungen.

Sodann führte Praesent-Leipzig eine in der Deutschen Bücherei entstandene neue Wandkarte der Verbreitung der Bibliotheken des Deutschen Reiches im Manuskript vor. Sie wurde berechnet und bearbeitet auf Grund des »Minerva-Handbuchs, Band I: Die Bibliotheken des Deutschen Reiches«, dessen letzte Lieferung demnächst ausgegeben wird (Berlin, Walter de Gruyter & Co.). Das Handbuch enthält aus 551 Orten insgesamt 2825 verschiedene Bibliotheken mit einem Gesamtbestande von 54 590 000 Bänden. Der durchschnittliche jährliche Zuwachs der